

„Gesund bis ins hohe Alter“

RETTUNGSDIENST im Gespräch mit Zukunftsforscher Matthias Horx

Die Geheimnisse der Zukunft haben ihn schon von Jugend an interessiert und fasziniert. Letztendlich hat er sie zu seinem Beruf gemacht. Die Rede ist von Matthias Horx, einem der einflussreichsten Trend- und Zukunftsforscher im deutschsprachigen Raum. Mit RETTUNGSDIENST unterhielt er sich über die wesentlichen Zukunftsfragen in Notfallrettung, Notfallversorgung und Gesundheitswesen.



Abb. 1: Matthias Horx, Trend- und Zukunftsforscher (www.horx.com), Foto: Klaus Vyhnalek (www.vyhnalek.com)

RETTUNGSDIENST: Herr Horx, eines der großen Zukunftsthemen im Gesundheitswesen allgemein und im Rettungsdienst im Besonderen ist die demografische Entwicklung. Der Anteil der älteren und damit auch kranken Menschen in der Gesellschaft wächst zusehends. Wie können wir mit diesem Problem fertig werden?

Horx: Das ist eine sehr lineare Betrachtung eines Trends, die so etwas wie ein Klischee geworden ist, mit dem wir uns ständig in ein Problemdenken verstricken, aus dem wir dann nicht mehr herauskommen. Das spiegelt sich schon in den Vokabularen wie „Alterskatastrophe“ und „Überalterung“. Ist die Formel „ältere Gesellschaft ist gleich mehr Krankheit und Morbidität“ denn wirklich richtig? Menschen

können im Alter viel länger gesund bleiben, wenn sie in verbindlichen sozialen Beziehungen leben, wenn Gesundheitsangebote lokal, also in der jeweiligen Gemeinschaft, stattfinden.

In sizilianischen Bergdörfern werden viele Menschen 100 Jahre alt, brauchen aber selten einen Rettungsdienst.

Die Alters-Morbidität muss nicht zwangsläufig steigen, sie kann im Gegenteil sogar sinken. In Japan etwa bleiben die Älteren sehr viel länger fit und gesund als bei uns, obwohl die Lebenserwartung noch höher ist. In Skandinavien ist in vielen Gegenden die Alzheimer-Krankheit sogar zurückgegangen. In sizilianischen Bergdörfern werden viele Menschen 100 Jahre alt, brauchen aber selten einen Rettungsdienst. Blicken wir doch einmal von einer anderen Frage aus auf die Zukunft: Wie können wir die gesunde Lebensspanne, die selbstorganisierte Vitalität, ausweiten, wie können wir unser Krankheits- und Symptom-System – das wir „Gesundheitssystem“ nennen, das aber nur Krankheiten behandelt – auf ein präventives System umstellen? Womöglich auch auf eines, in dem wir den Notarzt weniger brauchen als bisher – oder nur noch rufen, wenn wir ihn wirklich brauchen?

RETTUNGSDIENST: In Ihrem vielbeachteten Vortrag auf dem Zukunftssymposium der Johanniter in Innsbruck haben Sie ausgeführt, dass immer mehr Grundlagen für ein gesundes Älterwerden gelegt werden können. Wird das auch für alle bezahlbar sein?

Horx: Das kommt darauf an, wie wir „bezahlen“ begreifen. Wenn wir es immer nur im alten System von Umverteilung als geldliche Zuwendung des Staates begreifen, dann ist die Antwort immer nur:

Autor:

Dr. phil. Peter Poguntke
Redaktion
RETTUNGSDIENST
Landhausstr. 263
70188 Stuttgart
rd.sued@gmx.de

„Nein, das kann nicht gutgehen.“ Aber vieles an der Gesundheit hat nicht nur mit Geld zu tun. Es geht um die geldlosen sozialen Transfers, um Aktivitäten der Zivilgesellschaft, um die Familie und die erweiterte Familie.

Wir brauchen neue Modelle intergenerativen Lebens, intelligentere Wohnformen, die von vornherein lokale Gesundheitsversorgungen inkludieren.

Es geht um die Architekturen unserer Verfassung von Geist und Körper, um Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung. Das eigentliche Problem einer Gesellschaft des längeren Lebens ist die Vereinsamung des Einzelnen. Einsame Menschen rufen häufiger Notdienste, weil sie sich unsicher fühlen. Wir brauchen neue Modelle intergenerativen Lebens, intelligentere Wohnformen, die von vornherein lokale Gesundheitsversorgungen inkludieren. Wir brauchen wieder Dezentralität, Quartierärzte, die in der Nachbarschaft wohnen, auch neue Formen von Telemedizin. Wir brauchen neue Gesundheitskompetenzen der Menschen. „Auf seinen Körper hören“ – das muss man in einer Kultur, in der unendlich viele neurotische Ängste kursieren, erst einmal lernen.

RETTUNGSDIENST: Im Rettungsdienst schlägt das genannte Problem ja besonders stark durch. Mangelnde Ressourcen stehen hier einem ständig steigenden Bedarf an medizinischen Notfallversorgungen, Transportleistungen und natürlich auch stationären Versorgungskapazitäten gegenüber. Was muss in der Notfallversorgung als Konsequenz passieren?

Horx: Als System-Denker betrachte ich die Entwicklung der Rettungsdienste auch noch unter einem anderen Aspekt: Inwieweit erzeugt das Angebot von Dienstleistungen der Nothilfe aus sich selbst heraus immer mehr Nachfragen? Im Straßenverkehr kennen wir zum Beispiel das Phänomen der „illusionären Entlastung“. Wenn man Straßen, auf denen Stau herrscht, auf drei Spuren erweitert, gibt es noch mehr Stau, weil dann mehr Autos fahren. So ist es auch mit den Rettungsdiensten. Das eigentliche Problem besteht ja eher in Bedeutungsverschiebungen. Menschen rufen heute viel eher den Rettungsdienst, weil sie ihre Körpersymptome nicht deuten können und mit Angststeigerungen reagieren. Es gibt sehr viele Angststörungen, die Symptome hervorrufen, die lebensbedrohlich wahrgenommen werden. Wenn man jetzt noch mehr Rettungsdienste aufstellt, werden noch mehr Menschen die Rettung rufen und so weiter. Das ist ein sogenanntes autodynamisches System, es erzeugt gewissermaßen eine ewige Spi-

rale, einen ständig eskalierenden Bedarf. Irgendwann rufen dann 35-Jährige den Notdienst an, nur weil sie zu viel getrunken oder gekifft haben. Die radikale Frage würde ja lauten: Wie können wir das, was wir tun sollen, nämlich Leben in Gefahr retten, wirklich leisten? Wenn man konsequent von dieser Frage ausgeht, sieht man den Wald wieder in seinem Zusammenhang von Bäumen.

RETTUNGSDIENST: Welche technischen Hilfestellungen kann die Digitalisierung in diesem Zusammenhang leisten?

Horx: Digitalisierung hilft immer bei der besseren Allokation von Ressourcen. Sie kann Effizienz steigern, aber keine Effektivität. Mit anderen Worten: Ein System, das in sich selbst überkomplex ist, wird durch Digitalisierung nur noch chaotischer. Ein gutes Beispiel, um das zu belegen, ist das Pflegesystem Buurtzorg, das Jos de Blok entwickelt hat. Da wird die Effektivität der Pflege klug gesteigert, und zwar durch Dezentralität und Selbstorganisation sowie Eigenverantwortung. In der klassischen, hoch arbeitsteiligen Pflege hingegen führt Digitalisierung nur zu noch mehr Bürokratie. Es geht um die Eleganz von Systemen, nicht um mehr Daten.

RETTUNGSDIENST: Um mehr dringend benötigte Fachkräfte für den Rettungsdienst zu gewinnen, sind unterschiedliche Vorgehensweisen denkbar: bessere Bezahlung, erweiterte Kompetenzen, zusätzliche Sozialleistungen. Sind darüber hinaus noch weitere Schritte denkbar?

Horx: Vielleicht denken wir einmal tiefer darüber nach, was die eigentliche Aura von Rettungsdiensten ist. Ist das Stress? Ist das Abenteuer? Ist es eigentlich öde Routine? Ist es die Konfrontation mit dem eigenen Tod, mit der menschlichen Verletzlichkeit? Wo bietet es tiefe Zufriedenheit? Wenn wir dem nachspüren, können wir vielleicht Antworten jenseits der Standard-Antworten finden. ☉

Vita Matthias Horx

Matthias Horx, Jahrgang 1955, widmete sich nach einer Laufbahn als Journalist und Publizist ganz den Fragen der Zukunft. Der gebürtige Düsseldorfer und Wahl-Wiener gründete 1998 das Zukunftsinstitut mit Sitz in Frankfurt/Main und in der österreichischen Hauptstadt. Nach seinen Worten steht sein Lebensprojekt für eine Weiterentwicklung der Futurologie der 60er und 70er Jahre zu einer ganzheitlichen Prognostik – einer interdisziplinären Verbindung von System-, Sozial-, Kognitions- und Evolutionswissenschaften.